Luzern, Dienstag — N°. 85 — 13. April 1909

# Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

## Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

— Abonnementspreise: —

| Bezugs-Art: | 1 Monat | 3 Monate | 6 Monate | 12 Monate |
|---|---|---|---|---|
| Bei d. Exped. od. Ablage abgeholt | Fr. –.70 | Fr. 2.— | Fr. 4.— | Fr. 8.— |
| Durch die Vertragerinnen | „ –.80 | „ 2.30 | „ 4.50 | „ 9.— |
| Franko durch die Post | „ –.90 | „ 2.60 | „ 5.— | „ 10.— |
| Für das Ausland: | | | | |
| Bei Wochensendung | „ 2.40 | „ 7.— | „ 14.— | „ 28.— |
| „ täglicher Zusendung | „ 2.60 | „ 7.50 | „ 15.— | „ 30.— |

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

— Insertionspreise: —
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:

| | |
|---|---|
| Lokal-Inserate | 10 Cts. |
| Kleiner Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen | 8 „ |
| Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau | 12 „ |
| Uebrige Schweiz | 15 Cts., Ausland 20 „ |

Inserate mit Vorschrift: „Unmittelbar unter dem Tagtitel zu placieren", werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet.
Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Bureaux: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140 —

Gratis: Jeden Freitag die bellletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen" und „Illustrierte Luzerner Chronik".

Expedition: Hauptbureau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt. Pilatusstr. Telph.-Nr.: 985 409 1596

**Die heutige Nummer enthält 16 Seiten**

Inhalt: Die Bauernpartei. — Zur Sommermilch-Kampagne 1909. — Die neue Migiskraße und das städtische Sparsystem. — Die Bilanz. — Luzern. — Feuilleton.

## Die Bauernpartei.

Zu dem auch hier kürzlich berührten Projekte schreibt die freisinnige „Solothurn. Ztg.":

Wir begrüßen die ablehnende Haltung der Führer des schweizerischen Bauernverbandes gegenüber dem Gedanken einer eigenen politischen Partei aus prinzipiellen Gründen. Denn das Programm, das der Redner an jener Versammlung für die zu gründende Partei angedeutet hatte, entspricht in seinen Richtlinien genau dem Programm der freisinnig-demokratischen Partei, nur mit dem Unterschied, daß das letztere nicht die Interessen eines einzigen Standes, sondern diejenigen aller Berufsgruppen, des ganzen Volkes im Auge hat. Wenn also die Schweizer Bauern die Vorschläge des Hrn. Schenkel im Rahmen der freisinnig-demokratischen Partei befolgen, werden sie, als der Gewalthaufe der Partei, jener linksstehenden Vorhut, deren einen Führer wir am Tag von Luzern mit so hoher Freude gehört haben, sich anschließen, nachfolgen und der freisinnigen Partei die Zukunft erhalten. Was wollen wir anderes als Front machen gegen Sozialismus und Kapitalismus, damit im Widerstreit dieser Gegensätze unser nationales Leben nicht erstickt und das Wohl des ganzen Volkes gewahrt bleibe? Gerade die Bauern brauchen wir, um nationale Politik, die uns so bitter not tut, mit Erfolg treiben zu können.

Der Gedanke der Gründung einer eigenen Bauernpartei hat gegenwärtig auch ein aktuelles Interesse. Wie Hr. Schenkel selber erklärte, hatte die Initiative für den Nationalratsproporz in ihm dieses politische Projekt reifen lassen, und Hr. Dr. Laur meinte, im Falle der Einführung der Verhältniswahl des Nationalrates könnte der Frage ernstlich nahe getreten werden. Die prophezeite unmittelbare Folge des Nationalratsproporzes ist in diesen Worten bestätigt: die großen historischen Parteien lösen sich in Interessenverbände auf und den Schaden hat das ganze Land zu tragen. Hr. Schenkel hat durch sein Referat auf diese Gefahr neuerdings und in sehr anschaulicher Weise aufmerksam gemacht, und schon darin liegt ein großes Verdienst.

## Zur Sommermilch-Kampagne 1909.

(Korr.) Nachdem schon viele Käufe ergangen, ist auch der nordwestschweizerische Verband der Käserei- und Milchgenossenschaften in die Linie gerückt. Er hielt am 7. ds. in Zürich seine von etwa 250 Mann beschickte Delegiertenversammlung ab. Der nordwestschweizerische Verband hat in Basel einen Aufschlag von 10 Rappen erzielt, die Thurgauer wollen 50 Rappen mehr und die Käser legen allerorts höhere Preise an, die „Milchzeitung" klagt, höhere als die Bauern verlangen! Die Verhandlungen in Zürich leitete Präsident Oberstleutenant Bär, es war auch Dr. Laur zugegen.

Im letzten Herbst ist es den Produzenten des nordostschweizerischen Verbandes besser ergangen, als die Milchkäufer mit ihnen im Sinne gehabt. Nachdem unsere Genossenschaften das ganze Verkaufsgeschäft in der Hand des Vorstandes zentralisiert hatten, gelang es diesem zum Teil, jeden Abschlag hintanzuhalten, zum Teil wenigstens einen geringern, nicht bis 50 Rappen, welche der Zentralverband ein paar Wochen früher hatte zugestehen wollen. Mit den Molkereien in Zürich wurde zu Fr. 17.30 loco Zürich abgeschlossen. Seither ist nun der Käseexport gestiegen, und zwar in höherm Prozentsatz als die Milchproduktion, und die Käsepreise haben entsprechend angezogen, hauptsächlich, weil die italienische Konkurrenz wegen der Maul- und Klauenseuche ausgeschaltet war. Und mit dem Zentralverband schlug der Vorstand der Zürcher Versammlung vor, einen Aufschlag der Käsereimilch um mindestens 50 Rappen per 100 Kilos eintreten zu lassen. Es kommen für unser Verbandsgebiet allerdings per Mai nur 37 Käsereimilchen in Frage. Der Konsummilchen sind noch weniger, nur 25, weil die meisten im November Jahresverkäufe abgeschlossen hatten, welche unbedingt auch für die Käsereimilchen zu empfehlen sind. Die heutigen Konsummilchgenossenschaften sollten diesmal denn auch bloß bis Herbst abschließen, um dannzumal Anschluß an die Kollegen zu gewinnen. Da die Konsummilchverkäufe in unserm Gebiete diesmal von ganz geringer Bedeutung sind, die Händler mit dem kleinen Quantum nicht andere Detailpreise machen können, schlägt der Vorstand vor, bei diesen Milchen nicht einen Aufschlag anzustreben, höchstens dort, wo bisher aus diesem oder jenem Grunde zu wenig erlöst worden, also bloß ausgleichende Arbeit zu machen. Die Versammlung stimmte ohne Opposition zu. Es hat dann allerdings die Meinung, daß im kommenden Herbst die Stellung der Produzenten eine andere sein werde, daß dieselben, sofern die Weltlage sich nicht wesentlich verändert, einen höhern Preis verlangen werden, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, weil unterdessen das neue Lebensmittelgesetz in Kraft getreten sein wird mit seinen ungleich höhern Anforderungen an die Produzenten. Diese sperren sich nicht gegen eine möglichst hygienische Milchbeschaffung, glauben aber für die Mehrarbeit und Mehrkosten, welche ihnen damit erwachsen, Entgelt verlangen zu dürfen.

Unser Verband kaufte und verkaufte in letzter Zeit direkt die Milch von vierzig Genossenschaften. Und auch in Winterthur hat er sich ein eigenes Molkereigeschäft angekauft, der Verband hat so einen Geldumsatz von 300,000 Fr. per Vierteljahr. Zu dessen Erleichterung übernahm der Verband die Haftbarkeit für einen Kredit von 60,000 Franken bei der Zürcher Kantonalbank, den der Vorstand bereits unter eigener persönlicher Haftbarkeit sich hatte eröffnen lassen müssen. Und der Beitrag an die Zentralkasse, der sogen. Kriegsfonds, bleibt wie bisher auf 10 Rappen per 100 Kilos gelieferter Milch.

Ein nicht unwichtiges Geschäft war auch die Statutenrevision. Man konnte anfangs nicht wissen, wie der Verband sich auswachsen werde und nähte sein Kleid zu enge, resp. schuf nicht für Unvorherzusehendes die organisatorischen Unterlagen. Das wurde nun nachgeholt. Die bisherige Verkaufskommission wird aufgehoben, das Schwergewicht der Verwaltungstätigkeit in den fünfgliedrigen Ausschuß, der aus dem 21köpfigen Vorstand auszuziehen ist, verlegt; dann war auch das eigene Geschäft in Winterthur mit seinen technischen und kaufmännischen Beamten zu regulieren. Die Revision bedeutet eine Vereinfachung des Apparates und des Geschäftsganges. Sie wurde meist nach Vorlage erledigt.

Der alte Vorstand mit Oberstleutenant Bär an der Spitze, den die Versammlung absolut nicht zurücktreten lassen wollte, wurde in der Hauptsache bestätigt, soweit nicht Lücken zu ergänzen waren. Neu wurden hineingewählt: Direktor Glättli, Strickhof; Kantonsrat Gallmann, Kemptthal; Kantonsrat Bachofner, Fehraltorf; Ritegg, Saland und Blasius Schwander, Galgenen. Revisoren sind die Kantonsräte Gunkel, Wannen; Reichling, Stäfa, und Graf-Honegger, Kempten.

Institut Minerva ZÜRICH
Rasche und gründliche Vorbereitung auf Polytechnikum u. Universität. (Maturität)

## Feuilleton.

### Der Backfischkasten.

Von Fedor von Zobeltitz.

Jetzt sprach auch Anna. Sie zitterte wie Espenlaub im Winde. „Bleib hier, Otto", bat sie; „ich hole die fehlenden zweihundert Mark —"

„Du —?!"

„Ja, ich. Ich habe sie. Ich habe sie mir ausgespart — langsam — seit Jahren. Bleib so lange hier. . . ."

Sie flog davon. Sie suchte Daisy. Die war bei den andern Mädchen. Der ganze wilde Haufe begrüßte Anna mit Jubel und Lachen und hundert Fragen. Wo steckte sie denn? Und wo steckte der Malercousin? Hat man im Mondenschein geschwärmt? Oho — oho! Aber Anna! Anna auf verbotenen Wegen! So blaß, Anuschka, warum so blaß?!

Anna überhörte den Trubel. Sie zog Daisy aus den Reihen der anderen und mit sich, unter eine einsame Ulme. „Ich muß dich sprechen, Daisy", wisperte sie.

„Allein? Und so geheimnisvoll?"

„Daisy, wenn du mich lieb hast, wenn du mir traust, wenn du weißt, daß ich nichts Böses ausbrecke: pumpe mir zweihundert Mark! . . ."

Alles hatte Daisy erwartet; das aber nicht. Sie fuhr förmlich zurück.

„Sag's noch mal, Anning. Ich habe was von zweihundert Mark verstanden und von Pumpen. Stimmt das?"

„Ja, ja, ja! Aber es muß gleich sein — sofort — auf der Stelle. Es steht viel auf dem Spiel. Morgen früh muß der — nein! Daisy, verlangst du, daß ich sage, wofür ich das schreckliche Geld brauche? . . ."

Daisy schaute der Aufgeregten eine kleine Weile ernst in die Augen. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Nein", entgegnete sie, „ich verlange es nicht. Hier hast du den Schlüssel zu meiner Kommode. Im ersten Schubsach links liegt eine Geldtasche. Nimm heraus, soviel du willst. . . ."

Anna nahm den Schlüssel. Plötzlich, in überwallender Empfindung, küßte sie Daisys Hand und stürmte davon. Stürmte hinauf in die Stube, riß die Kommode auf und das Geld heraus und flog dann wieder zurück in den Weinlaubgang.

„Da", sagte sie, die zerknitterten Scheine in der Hand, „da, Otto — zweihundert . . ."

Sie keuchte und bebte an allen Gliedern.

Otto steckte die Scheine ein und drückte Annas Hand. „Ich danke dir. Bist du auch nicht mehr meine Braut, du bist mir mehr. Bist ein treuliebes Kamerad und ein herziges Schwesterchen. Anna, das vergess' ich dir nicht, daß du mir deinen Sparpfennig opfertest. Du hast mir den Rock gerettet. Nochmals Dank und addio! . . ."

Er sprang zurück, war mit einem Satz über Hecke und Mauer; dann hörten die beiden seine sich rasch entfernenden Schritte auf der Landstraße. Von der andern Seite des Gartens herüber scholl der lauter werdende Jubel der jungen Mädchen.

### Neuntes Kapitel.

Die großen Ferien standen nun nahe bevor. Im Zimmer Annas und Daisys hing ein Kalendervlakat an der Wand, auf dem pflegte Anna allabendlich den verlebten Tag dick zu durchstreichen. Und dann zählte sie eifrig und verkündete jedesmal triumphierend: „Daisy, noch zwanzig Tage! . . . Daisy, jetzt nur noch zwölf Tage! . . . Daisy, in vier Tagen geht es heidi! . . ."

Am Abend vor dem Beginn der Ferien hatte Onkel Nante Anna, Daisy und Egon zu der ersten Erdbeerbowle geladen. Anna und Daisy waren beurlaubt worden, erhielten aber noch eine gute Mahnung von Frau von Schröter mit auf den Weg. „Ich habe nichts dawider, daß ihr dieser herzlich gemeinten Invitation Folge leistet", sagte sie; „aber ich bitte euch, haltet euch in den Grenzen des Schicklichen, wenn ich auch nicht über euch wache. Es gibt junge Mädchen, die trinken leicht zu viel. Ist dies schon bei einem Manne gräßlich, so ist es bei einem jungen Mädchen geradezu abominable. Anna, ich ersuche Sie, nicht zu lächeln. Ich habe gehört, daß Sie neulich zu Ulla Mergenthin äußerten, ein kleiner Schwipps vor Mitternacht sei unschädlich. Ich will hoffen, daß Ihnen das nicht aus der Seele gekommen ist. Aber auch als Redewendung kann ich nur sagen, daß sie selbst eines Studenten unwürdig sein würde. Was heißt Schwipps? Schon das Wort klingt niedrig, ja in hohem Maße gemein. Die Tochter eines Generals, eine Freiin von Lehn, darf nicht von Schwipps sprechen. Ich möchte noch eins hinzufügen. Bei dem Obersten Jüttner ist auch ein junger Herr geladen, ein Vetter von euch; nun gut. Selbst einem Vetter gegenüber soll man sich aber nicht gehen lassen. Das gilt insonderheit wiederum Ihnen, Anna. In dieser Beziehung könnten Sie sich ein Vorbild an Ihrer Cousine Daisy nehmen. Sie ist nicht älter, jedoch gesetzter. Und es ist ein Zeichen wahren Adels, sich zu allen Zeiten gleichmäßig beherrschen zu können. Nun geht. Ihr dürft die Kleider wechseln; aber ich bitte: keine auffallenden Hüte und das Haar nicht in die Stirn gekämmt. . . ."

Zehn Minuten später wandelten die Cousinen die Promenade hinab, auf der an diesem schönen Sommerabend die Mistel noch spielte und sich die vornehme Welt von Blützow plaudernd erging. Es gab hier viel zu sehen, und die beiden jungen Damen hätten gern ein wenig verweilt. Aber Onkel Nante hatte um pünktliches Erscheinen gebeten, und um zehn Uhr mußten die Beurlaubten wieder im Backfischkasten sein.

Onkel Nante und Egon erwarteten die Cousinen an der Gartenpforte der Villa Jüttner.

„Salve!" sagte Onkel Nante und zog seinen Kalabreser. Dann gab er jedem der Mädchen ein kleines, mit Salz bestreutes Stückchen Brot. „Dies ist zunächst. Als Lehns müßt ihr auf die Tradition halten, und Salz und Brot war nicht nur im Orient ein Zeichen der Gastfreundschaft, sondern auch bei den alten Semnonen. Und ich bin der Ueberzeugung, daß die Lehns semnonischer Extraktion sind."

Nun verbeugte sich auch Egon. „Ich sage nicht salve, sondern evoë, weil das bacchischer klingt, und Onkel Nante hat in seinem Allerheiligsten dem Bacchus einen Opferaltar errichtet, der nicht von schlechten Eltern ist. Wie ihr euch überzeugen werdet. Auf einen kleinen Schwipps könnt ihr euch gefaßt machen."

„Um Himmels willen, Egon", entgegnete Daisy abwehrend, „sprich nicht von Schwipps. Wir haben soeben eine Rede verdauen müssen, die sich energisch gegen dies Wort und noch mehr gegen seine Uebertragung in das Tatsächliche und Anschauliche wandte."

„Weshalb wir auch", fügte Anna hinzu,